

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Verabschiedung von Herrn Finanzdezernenten
Ludger Krösmann und der Einführung von Herrn Hauptabteilungsleiter Dr. Daniel
Beckmann – Freitag, 19. Dezember 2014, 10.00 Uhr – Freitag der dritten Adventswoche
– Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ri 13,2-7. 24-25 a;
Lk 1,5-25.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Bischöflichen Generalvikariat und den Einrichtungen
unseres Bistums,
verehrter Herr Krösmann,
verehrter Herr Dr. Beckmann,
verehrte Gäste.

I.

„Wie reagieren denn Ihre Pastöre und Gläubige auf die Botschaften, die Sie vermitteln müssen?“, so fragte mich vor Wochen jemand, der wissen wollte, welche Stimmung in unserem Bistum angesichts der finanziellen und personellen Entwicklungen herrsche. Ich antwortete: „So, wie Sie!“ Mein Gegenüber war erstaunt, ja verdattert. Er schwieg, fragte dann: „Wie meinen Sie das denn?“ „Die Schlagzeilen, die über die Entwicklungen unseres Bistums veröffentlicht werden und die davon sprechen, dass alle Veränderungen dem Geld und dem Personal geschuldet sind“, so meine Antwort, „machen nachdenklich und sind kräftezehrend. Zugleich sind sie weniger als die Hälfte der Wahrheit. Denn ohne die radikalen Entwicklungen des kirchlichen Lebens, die sich verändernde Kirchenbindung Vieler, die Notwendigkeit, den Glauben als einen berührenden Glauben selbst zu entdecken und sich dafür zu entscheiden, ohne einen Haltungswechsel hin zu einer Freude am geschenkten Glauben, werden alle Um- und Abbrüche des kirchlichen Lebens dazu führen, nie die Chancen zu sehen, die wir haben, um die Kirche neu werden zu lassen und damit uns!“

Diese kurze Gesprächssequenz ist wie ein Zeichen für das, was seit Jahrzehnten in unserer Kirche geschieht, was viele Menschen mit uns verbinden und worauf wir uns auch, sehr nüchtern und ehrlich gesagt, oft selbst reduziert haben und auch haben reduzieren lassen. Veränderungsprozesse sind immer Um- und Abbrüche; Veränderungsprozesse sind immer Aufbrüche und Neuanfänge. Für die Kirche,

besser noch für das Christentum im postmodernen Zeitalter in Europa, ist dies mit einem Epochenwandel ungeahnten Ausmaßes verbunden. Wie wir seit Jahren sehen, müssen wir die Formen gelebten Glaubens im Alltag, die Formen der s. g. Weitergabe des Glaubens wie auch ihrer Gestalt im Alltag neu bestimmen. Den Wechsel der Generationen, ihre Gefühle und Wahrnehmungen, können wir nicht radikal genug denken und realisieren. Wer mit Aufmerksamkeit die Entwicklungen, nicht nur der Kirche, sondern der gesamten Gesellschaft verfolgt und Verantwortung trägt, weiß, wie sehr er auf Fundamentales verwiesen und auf seine Fundamente zurückgeworfen ist. Es zeigt sich bei uns, wie es in der Bergpredigt heißt, ob das Haus des Glaubens auf Sand gebaut ist und in den Stürmen der Zeiten verweht, oder ob es auf Felsen gebaut ist. Denn, so sagt Jesus: „Wer diese meine Worte hört [damit sind die Worte der Bergpredigt gemeint] und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut“ (Mt 7,24-25).

Zu diesen Fundamenten gehören ein alltagstauglicher Glaube, eine feste Verwurzelung im Berührtsein durch Gott, eine Freude am Leben in dieser Wirklichkeit, in der wir Gottes Spuren überall entdecken, wie eine tiefe Verwurzelung in der Heiligen Schrift und in der Geschichte und Tradition unserer Kirche, zudem eine große Gelassenheit und Liebe zum Heute, in dem Gott zu uns spricht. Hier zu beten, hier aufmerksam auf die Menschen in Not zu sein, hier Gemeinschaft zu üben und das Glaubenszeugnis unter den heutigen Notwendigen Bedingungen zu geben, das macht Christsein in der Kirche aus.

II.

Zu diesen Fundamenten gehört, gerade auch nach unserer langen, segensreichen und erfolgreichen Geschichte in manchen Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts, die nüchterne Wahrnehmung der ökonomischen und finanziellen Grundlagen der Kirche. Ihr festes Fundament hat diese Grundlage im Gedanken der Solidarität. Wer glaubt, der gibt – für die Kirche, für die Armen, für die Liturgie, für das Glaubenszeugnis, für die Präsenz der Kirche in der Welt. Und das tun Viele. Ich bin in unserem Bistum allen Katholiken dankbar, die ihre Kirchensteuer zahlen und so ihren Beitrag leisten für das Leben der Kirche in ihren vielen Aufgaben. Ich bin dankbar für dieses Zeichen der Solidarität, das größer ist als die Anzahl der sichtbaren Gesichter in den Gottesdiensten und das schwerer wiegt, als so manche öffentliche Meinung. Wir leben heute in ungewöhnlichen Zeiten, und manche sagen in einigen Gegenden in unserer Kirche in Deutschland genau das, was eine Schlagzeile in einer großen deutschen Zeitung provozierend so formuliert: „Die Kirche schwimmt im Geld“! Für unser Bistum Essen gilt das nicht; das wissen Viele. Ich wünsche, es wüssten noch mehr. Dabei ist dies für mich kein Grund zum Jammern und Klagen. Oftmals sage ich in anstrengenden Diskussionen: Unter diesen Bedingungen ist es ein Segen, arm zu sein. Ich mache keine falschen Versprechungen, ich kann keine potemkinschen Dörfer bauen, also Fassaden anmalen, hinter denen keine Wirklichkeit steckt, die mehr

verspricht, als gehalten werden kann. Ich muss mich dem Schmerz der Veränderung stellen. Ich kann mit Mut nach vorne gehen. Dahinter steckt aber auch ein großer Schmerz, weil ich um das Herz Vieler weiß, die an den geliebten Traditionen und am Gewohnten hängen, die dies verbinden mit Gebäuden, mit Kirchräumen, Pfarrhäusern, Pfarrheimen, Kindergärten, Krankenhäusern und vielem mehr, was uns als Kirche nach außen in Deutschland ausmacht.

III.

In einer solchen Lage gilt es ganz praktisch, mit großer Achtsamkeit und neuen Sichtweisen wie Erkenntnismethoden, mit einem weiten, nicht nur lokalen, sondern globalen Blick, auf Finanzströme und ökonomische Entwicklungen einzugehen, um die konkreten Möglichkeiten unserer Kirche vor Ort und wahrzunehmen und zu gestalten. Dies zu verbinden mit christlicher Werteorientierung, besonders mit dem Gemeinwohl, das über die konkreten Aufgaben für die Gläubigen und die Ortskirche hinausgeht, wie mit der konkreten Sorge für unser Bistum als Solches, gehört zu den Aufgaben derer, die die Haupt-, wenn auch nicht die Letztverantwortung, für den guten Umgang mit dem Vermögen unserer Diözese tragen.

Gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche Herausforderungen und auch kirchliche Aufgaben haben ihre Zwecke nicht zuerst in sich selbst, sondern stehen im Dienst am Menschen. Da wir als Kirche unseren Dienst am Menschen im Auftrag Jesu wahrnehmen und dies als wirtschaftlich handelnde Größe mit zugleich gesellschaftlicher Bedeutsamkeit tun, bleiben wir erst recht dem Menschen verpflichtet. Darum ist das Vermögen der Kirche für die Gläubigen und die Menschen darüber hinaus, mit denen wir leben, nach dem Maß des uns Möglichen einzusetzen. Das Zukunftsbild unseres Bistums Essen geht in der Weite seiner Anlage davon aus, dass die Sendung der Kirche zu allen den ethisch verantworteten Ausgangspunkt für das kirchliche Handeln insgesamt darstellt, ist zugleich aber auch Maß, Ausrichtung und Gericht. So ist das kirchliche Vermögen nicht nur zur Bewahrung des Erworbenen einzusetzen, also gleichsam museal und archivarisch zu verwenden, sondern soll ebenso einen Spielraum für Neues eröffnen, den Mut zur Investition aufbringen, zu einem neuen Einsatz, um die Berührbarkeit des Menschen mit Gott, dem Evangelium und der Kirche mit zu ermöglichen, ebenso aber den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, für die Schöpfung und den Menschen in seiner unbedingten Personenwürde, für seine Bildung und für seinen Glauben unterstützen. Dies alles zusammen stellt ein erstes Kriterium für den rechten Umgang mit kirchlichem Vermögen dar.

Diesem Kriterium ist ein zweites unbedingt zugeordnet, nämlich das der Nachhaltigkeit. Was wir tun, dient dem Heute und dem Morgen, meint die Zukunftsfähigkeit des Menschen. Als Sachwalter Gottes ist Verantwortung zu übernehmen für einen klugen Umgang mit dem, was erworben, was zu hüten und zu pflegen ist. Unsere kirchliche Sozialverkündigung wird darum nicht müde, dass Bewusstsein für die starke und immer stärker werdende Vernetzung der ökonomischen mit den sozialen und

ökologischen Problematiken in einer globalisierten Welt zu benennen. Darum gilt die Nachhaltigkeit all dessen, was mit den Vermögenswerten getan und vor allem auch gelassen wird, eben auch der Verantwortung für das Wohl der Kirche und vieler Menschen heutiger und zukünftiger Generationen. Geldanlagen und aller Umgang mit Vermögenswerten, welcher Art auch immer, müssen sich ethisch die Frage gefallen lassen, ob sie zum Gelingen menschlichen Lebens im globalen Kontext positiv beitragen und helfen, den Glauben lebendig zu leben. So gehören Ethik als Wertegrundgerüst und Nachhaltigkeit zusammen. Darum spielen bei allen notwendigen finanziellen und ökonomischen Entscheidungen in unserer Kirche die seelsorglichen Perspektiven eine so große Rolle. Jenseits von Naivität und mit großer Nüchternheit ist beides zusammen zu denken und verlangt von beiden Seiten, gerade in unserem Bistum, viel Demut und Bescheidenheit. Die dabei notwendigen Abwägungsprozesse sind kräftezehrend. Was ethisch und seelsorglich wünschenswert ist, muss auch finanziell vertretbar sein. Und was vermögentechnisch eingesetzt wird, muss auf Dauer dem Wohl der Menschen um Gottes willen dienen, und zwar in der Weite aller möglichen Perspektiven, die das kirchliche Leben bieten kann. Solche Klärungsprozesse brauchen Finanzverantwortliche mit einem ethischen Hintergrund, den, so unsere christliche Überzeugung, der Glaube und das Leben mit der Kirche anbieten. Wo solches nämlich geschieht, sind eben nicht nur messbare äußere Faktoren, wie Finanzen und entsprechende Ressourcen, diejenigen, die das Bild der Kirche bestimmen, sondern jenes spannungsreiche Miteinander und Einander der ethischen mit den finanziellen Perspektiven, die wichtige Entscheidungen des Lebens unseres Bistums verantwortbar machen. Darum gibt es, sowohl aus seelsorglichen als auch aus finanziellen, vermögentechnischen Gründen, Unverantwortbares. Darum gibt es zugleich Risikobehaftetes, das ausgeschlossen, und solches, das um des Neuen willen eingegangen werden muss. Dabei gibt es zwei tragende Kriterien, die nicht hintergebar sind: Glaubwürdigkeit und Transparenz. Denn wer Vermögen besitzt, wie es die Kirche tut, soll es mit großer Verantwortung einsetzen und nach Möglichkeit mehren. Darum sind die unterschiedlichen Konsequenzen von Entscheidungen immer ins Bewusstsein zu rufen, müssen ethisch nachhaltig dem Wohl der Menschen, der Gesellschaft und dem Gemeinwohl dienen und die Glaubwürdigkeit aller unserer kirchlichen Einrichtungen, und somit schließlich der Kirche, insgesamt im Innen- wie im Außenverhältnis dienen. Dies gilt für alle Kirchensteuermittel, für alle Spenden und alle anderen Zuwendungen und sind für jede ethisch nachhaltige Strategie von Bedeutung. Dass dabei ethisch, dem Glauben entsprechend, Wünschenswertes nicht immer mit dem finanziell Vertretbaren deckungsgleich ist, ergibt sich von selbst. Insgesamt wissen wir seit einigen Zeiten nur zu gut, dass alle kirchliche Vermögensverwaltung ein sehr sensibler Bereich ist, der in der Öffentlichkeit kritisch wahrgenommen und hoch sensibel beurteilt wird. Genau darum müssen wir als kirchliche Vermögensträger ein erhöhtes Maß an Glaubwürdigkeit und Transparenz nicht nur einfordern, sondern auch selbst bezeugen und leben. Das gilt übrigens nicht nur in Bezug auf die Höhe von Vermögen- und Finanzentscheidungen, sondern auch wegen der Frage, in welcher Form die Kirche investiert, welche dem Mensch und dem Gemeinwohl dienenden Maßnahmen sie fördert und welche Wirkung sie damit

auf verschiedenen Ebenen erzielen will. Glaubwürdigkeit und Transparenz sind, gerade bei jeder Form von Geld und Vermögensanlagen, Kriterien, die einen ethisch vertretbaren Beitrag zur Weltgestaltung aus dem christlichen Glauben heraus zu leisten helfen.

IV.

Mit Herrn Ludger Krösmann verabschieden wir heute im Bistum Essen den Finanzdirektor unseres Bistums, der für über zwanzig Jahre die Verantwortung für den Finanzbereich unserer Diözese gestaltet und getragen hat. Er hat seinen Dienst unter meinen beiden Vorgängern, Bischof Dr. Hubert Luthe und Bischof Dr. Felix Genn, und unter mir getan, so wie unter den Generalvikaren Prälat Dieter Schümmelfeder, Prälat Dr. Hans-Werner Thönnies und Msgr. Klaus Pfeffer. Es waren spannende und schwierige Jahre, die bereits in der frühen Phase des Bischofsdienstes von Bischof Dr. Hubert Luthe Entwicklungen anzeigten und sich mit dem Beginn des Bischofsdienstes von Bischof Dr. Felix Genn zu schmerzvollen Entscheidungen entwickelten, die die Gestalt unseres Bistums mit den Umstrukturierungsprozessen der Jahre 2003 bis 2008 wesentlich bestimmt haben. Für Viele war damals, kurz vor meinem Kommen, ein Zeitpunkt erreicht, von dem alle hofften, dass es nun in Ruhe mit dem Erreichten weitergehen könne. Dies ist nicht der Fall, wie unser Generalvikar Msgr. Klaus Pfeffer und ich vor Wochen deutlich gemacht haben. Wir sehen daran, dass das Außen und Innen jeder Organisationsstruktur, wie das Außen und Innen jeder gesellschaftlichen Größe, ähnlich dem Außen und Innen eines Menschen sowie der Kirche, unbedingt zusammengehören und unabdingbar voneinander beeinflusst werden. Die äußeren Entwicklungen des kirchlichen Lebens haben eben mit den inneren Entwicklungen der Menschen, ihres Glaubens und der Art und Weise ihres Lebens zu tun, auch mit der Fehlbarkeit der Kirche, noch mehr aber mit den spannenden Gezeitenwechseln, die wir geschichtlich erleben und gestalten dürfen. Darin hat Herr Krösmann viel Zeit und Kraft und seine ganze Kompetenz investiert. Er hat dies nicht nur für unser Bistum Essen getan, sondern auch in vielen Verantwortungsbereichen im Rahmen des Verbandes der Diözesen Deutschlands, also der kirchlichen Ebene der Bundesrepublik, gerade auch in den Zeiten nach der Wiedervereinigung, des Wechsels von der D-Mark zum Euro und eines demografischen wie wirtschaftlichen Wandels mit größten Veränderungen, wie sie für die Ruhrregion und unser ganzes Bistum Essen typisch sind.

Als ich Herrn Krösmann im Rahmen der letzten Pfarrerkonferenz bereits vor unseren Mitbrüdern verabschieden konnte, habe ich nachdenklich darauf aufmerksam gemacht, dass Herr Krösmann sich vor seinem Amtseintritt beim damaligen Finanzdirektor meines Heimatbistums Münster nach seiner bevorstehenden Aufgabe und nach den Herausforderungen erkundigt habe. So erzählt er. Ich bin mir sicher, dass beide nicht ahnten, was ziemlich bald auf Herrn Krösmann selber und unser Bistum Essen zukommen sollte.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter, lieber Herr Krösmann, für Ihren Dienst an und in der Kirche von Essen, für die vielen Kontakte und Unterstützungen, die Sie einzelnen Pfarrern und Kirchenvorständen, dem Kirchensteuerrat und vielen Institutionen unseres Bistums haben zukommen lassen; ich danke Ihnen für Ihren Einsatz auf der Ebene des Verbandes der Diözesen Deutschlands und darin auch für das Zeugnis Ihres frohen Glaubens und einer Kirchlichkeit, die unerschütterlich ist.

Für die nun vor Ihnen liegende Zeit, für die uns weiterhin gewährte Unterstützung, nicht zuletzt mir als Katholischen Militärbischof wie auch anderen, die in Deutschland Ihre Expertise erbitten, wünsche ich Ihnen einen guten Erfolg, eine glückliche Hand und in allem Gottes Segen. Einschließen in diesen Dank will ich Ihre Ehefrau und Ihre Familie, die Sie in Ihrer oft zeitraubenden Arbeit für unser Bistum immer unterstützt haben.

V.

Zugleich begrüße ich heute offiziell Herrn Dr. Daniel Beckmann als neuen Hauptabteilungsleiter „Finanzen und Bischöfliche Immobilien“, der wiederum in spannenden und das Gesamt des kirchlichen Lebens verändernden Zeiten eine für Finanzen und Vermögen des Bistums ganz wichtige und, in Verbindung mit den anderen schönen wie schweren Perspektiven, eine unabdingbare Aufgabe übernimmt. Sein bisheriger beruflicher Weg hat ihn zugleich sozial verantwortet wie unternehmerisch tätig sein und dabei lokal wie global denken lassen. Ich wünsche Ihnen, Herr Dr. Beckmann, eine glückliche Hand, gemeinsam mit allen Mitverantwortlichen und unserem Generalvikar, bei der Wahrnehmung der Aufgaben, die Ihnen übertragen worden sind und zu denen ich Sie ernannt habe. Sie werden dies unter den Bedingungen Ihrer und unserer Generation tun, mit neuen Selbstverständlichkeiten und mit einem anderen Blick auf das Leben der Kirche, auf ihren Platz in der Gesellschaft und ihre Aufgaben, gerade hinsichtlich der Nachhaltigkeit und Glaubwürdigkeit für kommende Generationen. Dazu erbitte ich uns ein verantwortungsvolles Miteinander-Arbeiten und in allem Gottes Segen. Herzlich Willkommen in unserem Bistum!

VI.

Bei jenem Gespräch, von dem ich anfangs berichtet habe, war ich nach den Reaktionen in unserem Bistum gefragt worden. Ich hatte darauf geantwortet, dass es den Meisten so ging, wie den Fragenden. Der Blick richtet sich zuerst nach hinten, muss sich aber nach vorne wenden. Die Herausforderungen, vor denen die Kirche im Blick auf ihre Fundamente steht, betreffen die Botschaft des Evangeliums, das Wohl der Menschen und der Kirche und hat die gesellschaftliche Verantwortung für alle im Sinn. Dort den Menschen zu dienen, dem Gemeinwohl Raum zu geben, ethisch verantwortbar zu handeln und glaubwürdig wie transparent im Innen- wie im Außenverhältnis zu sein, das gibt Kraft und Mut

für den Blick nach vorn, für die Gestaltung kirchlichen Lebens im Strom ihrer Geschichte, bewegt von der schöpferischen Kräftigkeit des Geistes, um neu zu werden – in neuen Zeiten. Als Glaubensgemeinschaft haben wir dabei den größten Reichtum, der vorstellbar ist, nämlich das Evangelium und die Menschen mit ihnen, lernend, die Wirklichkeit liebend, Werte verbunden, alles in allem eben Gott und den Menschen nahe. So können wir unseren Auftrag entsprechen: eine lebendige und berührende Kirche zu sein und sie zu bewegen – hin zu neuen Ufern. Amen.